

# **Landesbibliothek Oldenburg**

## **Digitalisierung von Drucken**

[urn:nbn:de:gbv:45:1-57676](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-57676)

# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Dienstag, den 9. Januar 1849.

N<sup>o</sup> 3.

### Welche sind die geeignetsten Personen zum Prüfen der Seminaristen bei ihrem Abgange?

In Nr. 90. d. Bl. v. vorig. J. befindet sich ein Aufsatz überschrieben: „Das Seminar“, worin der Verfasser ausspricht, daß die Seminaristen nicht von ihren Lehrern, sondern von einer eigends dazu bestellten Commission examinirt werden sollten. Der Verfasser erkennt doch gewiß den Grundsatz an, daß nur sachkundige Personen, welche mit dem Materiellen und Formellen einer Prüfung genau bekannt, sowohl zum Prüfen als zum Urtheilen geeignet sind.

Wenn nun die Prüfung der abgehenden Seminaristen nur sachkundigen Männern übertragen werden soll, so folgt zwar an sich nicht, daß nur die Seminarlehrer dazu geeignet wären, aber noch weniger können es Civilbeamte sein, die im Allgemeinen Fremdlinge im pädagogischen Fache sind, die von Pestalozzi und Gräfer wohl kaum den Namen wissen, und die höchst selten mit dem heutigen Standpunkt und der Bearbeitung der Schulwissenschaften so weit bekannt sind, daß sie darin zu prüfen vermögen. Auch nicht jeder Geistliche ist dazu im Stande, zumal da die angehenden Theologen sich in der Regel nicht mit Pädagogik, Methodik und Schulkunde beschäftigen, wovon sie auch — so weit mir bekannt — bei dem theologischen Examen nicht, wie in Preußen, Beweise zu geben haben. Und wenn sie späterhin auch im geistlichen Amt ihre Aufmerksamkeit darauf wenden und wenden müssen, so erlangen sie doch nicht leicht eine genaue und praktische Kunde darin, und manche Fächer der Schullehrerbildung, wie z. B. die Mathematik, das praktische Rechnen, das Singen, liegen ihnen fern, so daß sie höchstens in der Religion und den damit zusammenhängenden Lehrfächern prüfen könnten, wobei noch vorausgesetzt werden muß, daß sie die rechte Art zu prüfen, die nicht weniger eine Kunst

ist, als das Katechisiren, sich angeeignet haben. Welche Fehler dabei oft begangen werden, selbst von ausgezeichneten Männern, ist bekannt genug. Dazu kommt, daß unter geistlichen und weltlichen Beamten die Ansichten über das, was ein Seminarist wissen und können soll, so verschieden sind, daß der eine das Maß sehr hoch, der andere sehr tief stellt, daß der eine etwas für überflüssig hält, was der andere als nothwendig ansieht.

Man hat auch wohl vorgeschlagen, tüchtige und in ihrem Fache geübte Schullehrer zu Mitexaminatoren zu bestellen, weil solche aus praktischer Kunde das rechte Maß der Seminarbildung, welche für das Schulamt erfordert werde, zu beurtheilen wüßten und ihre Prüfungsfragen auf das Nothwendige und Praktische richten würden. Könnte man nun solche finden, so wäre der Vorschlag wohl zu beachten. Aber es fragt sich, ob sie in ihren wissenschaftlichen Kenntnissen während ihrer Amtsführung sich auf dem Standpunkt erhalten haben, der zu diesem Geschäfte befähigt. Gewöhnlich fehlen ihnen dazu Zeit und Mittel. Und wenn sie jahrelang sich in dem Kreise des Schulunterrichts bewegt haben, so wird es ihnen nicht leicht werden, sich mit der gehörigen Freiheit und Gewandtheit so weit darüber zu erheben, daß sie bei der Prüfung der jungen Leute, von denen Manche ihnen an Kenntnissen ziemlich gleich kommen, nicht Mißhen geben. Selbst in der Methodik des Schulunterrichts und in der praktischen Anleitung der Seminaristen könnte manches Neue auf dem Seminar vorkommen, womit angestellte Schullehrer noch nicht oder nur wenig bekannt wären. Daher könnten sie als Prüfende leicht in Gefahr kommen, nach veralteten Begriffen und Ansichten zu fragen oder Antworten zu erhalten, die sie in Verlegenheit setzten.

Aber gesetzt auch, daß man geeignete Examinatoren in irgend einem Stande und Beruf und an irgend



einem Orte finden könnte, so fragt sich noch, ob es gerathen wäre, die Seminarlehrer auszuschließen, da man ihnen doch das erste und wichtigste Erforderniß zum Prüfen (vom Beurtheilen sprechen wir hier nicht), die gehörige Sachkunde und Fähigkeit, nicht absprechen kann. Fast scheint es, daß man sie gerade deshalb ausschließen will, weil sie zu viel Kunde haben, d. h. den Umfang derjenigen Kenntnisse und Fertigkeiten, die sie selbst gelehrt haben und die ihre Zöglinge besitzen, genau kennen. Man meint, die prüfenden Lehrer würden nicht über das objective Maß dessen, was sie gelehrt hätten, und nicht über das subjective Maß dessen, was ihre Schüler wüßten, hinausgehen. Allein wäre jenes zu tadeln? Im Gegentheil darf dies bei dieser Prüfung nicht anders sein, da sie eine streng wissenschaftliche nach Umfang und Tiefe nicht ist noch sein darf. Es würde eben so verkehrt als unrecht sein, wenn sie darüber hinausgehen oder weniger verlangen wollte.

Hieraus folgt, daß allerdings die Seminarlehrer zur Prüfung der abgehenden Zöglinge am meisten geeignet sind. Daher wird auch bei allen preussischen Seminaren diese Prüfung an ihnen vorgenommen, jedoch in Gegenwart von zwei miturtheilenden Commissariaten. Kein anderer könnte das objective Maß der Seminarbildung so genau kennen und seine Prüfungsfragen darnach einrichten. Die Seminaristen würden sonst dabei jedenfalls ungünstig gestellt sein. Aber davon abgesehen, so würden von den fremden Examinatoren nach ihrer verschiedenen Ansicht über jenes Maß auch verschiedene Forderungen gemacht werden. Diese Verschiedenheit läßt sich nicht dadurch beseitigen, daß sie vor der Prüfung eine Conferenz mit den Lehrern halten oder sich eine schriftliche Uebersicht der vollendeten Lehrurse von ihnen geben lassen. Denn weder auf dem einen noch auf dem andern Wege können sie über alle in drei Jahre durchgemachte Lectionen bis ins Einzelne hinein eine so vollständige Auskunft erhalten, daß sie mit Sicherheit zu Werke gehen könnten.

Endlich soll auch nicht geleugnet werden, daß bisweilen einzelne Lehrer auf eine oberflächliche oder schwerfällige Weise prüfen, oder daß sie einseitig bei gewissen Materien stehen bleiben, so daß nicht klar hervortritt, was und wie viel die Geprüften eigentlich wissen. Dieser Fall wird aber nur als Ausnahme zu betrachten sein.

Wenn nun die Frage ist, wer die Leistungen der Seminaristen beurtheilen soll, so hängt die Antwort zum Theil davon ab, ob bloß nach den Resultaten der Prüfung geurtheilt oder ob auch die in den Classen-

und Censurprotokollen verzeichneten Bemerkungen und Urtheile der Lehrer, so wie überhaupt ihre dreijährigen Beobachtungen, in Betracht gezogen werden sollen. Der erste Maßstab sollte allerdings der vorherrschende sein; aber er ist weder ganz sicher, noch reicht er in allen Stücken aus. Die Resultate der Prüfung sind in Betreff der Lehrgaben, der Bekanntschaft mit der ganzen Didaktik und Schulkunde, wenn man auf die praktische Ausübung sieht, unzureichend. Hier ist es fast unmöglich, die Prüfung so einzurichten und so weit auszu dehnen, daß bei einer Zahl von 20 bis 30 Examinanden nicht bloß die theoretische Kunde eines jeden, sondern was hier die Hauptsache ist, die praktische Geschicklichkeit deutlich erkannt werden kann, welches aus einigen kurzen Unterrichtsproben nicht möglich ist. Man müßte einige Wochen darauf verwenden, um jeden einzelnen so vielfältige Proben machen zu lassen, daß seine Unterrichtsgaben sich vollständig zu Tage legen könnten. Hier muß also das auf die früheren Unterrichtsübungen der Seminaristen begründete Urtheil der Lehrer ergänzend und berichtigend bei der Abstimmung hinzutreten. — Oder sollte hier wohl eine Commission, wie der Verfasser es in Nr. 90. d. Bl. will, ein richtiges Urtheil fällen können, ohne Hinzuziehung der Seminarlehrer? Gewiß nicht. — Aus dem Allen geht hervor, daß gerade die Seminarlehrer die geeignetsten Personen hier zum Prüfen und Beurtheilen sind.

GG.

### Erwiedrung

auf den Artikel: „Hausfren um die Stelle eines Auctionators“, in Nr. 104. d. Bl.

Hab's wohl gedacht, das Urtheil würde bald gesprochen werden. Es lautet zwar nicht auf „Pulver und Blei“, nicht auf „körperliche Züchtigung und Gefängnißstrafe“, aber doch so etwas auf Schmach wegen absichtlicher Gefährdung der Ausübung des freien Volkswillens. —

Wie die Leute doch aus Mücken Elephanten machen! Sollte Windischgrätz etwa bei uns einen unübertrefflichen Lehrmeister oder einen gelehrigen Schüler haben? Wer löst das Räthsel? —

Unwahr ist in dem fraglichen Artikel zuerst die Angabe, daß ein Hausmann hausfren gegangen. Das Wahre an der Sache ist nur, daß ein Hausmann auf ernstliches und dringendes Zureden vieler sich als Candidat empfohlen und in dieser Angelegenheit bei vier Hausleuten persönlich sich eingefunden hat. Einige Freunde haben darauf Unterschriften gesammelt, die auch



von Hausleuten und Köthern nicht allein freudig, sondern auch in großer Anzahl geleistet worden sind. Ganz falsch ist daher auch die Darstellung, daß sich die Unterschriften auf die Verwandten und einige Günstlinge beschränken. Der Candidat fand den größten, ungetheiltesten Beifall. Die Eingefessenen hofften durch diese Maßregel die „Dazwischenkunst ganz untauglicher Subjecte, als: Beutelschneider und Blutsauger“ zu verhindern; dagegen einem Manne förderlich zu sein, der sich durch geistige Fähigkeit und strenge Rechtslichkeit, so wie durch Humanität und Patriotismus sehr auszeichnet. Er steht physisch, so wie moralisch und sittlich vollkommen auf zwei Beinen, ist mithin in jeder Hinsicht berufen, dem Amte eines Auctionators vorzustehen. Es wäre im Interesse der guten Sache sehr zu wünschen, wenn die competente Behörde diesen Mann berücksichtigte. Die Moerriemer wollen aber außerdem ihren Hausmann wohl im Auge behalten, der bei dem bevorstehenden neuen Gemeindefeiden durch sein schaffendes, organisirendes und leitendes Talent einer hervorragenden Stellung würdig ist.

### Die Oldenburger Unterofficiere.

Die Zeitzeit, welche über so Manches, was man bisher mit befangenen Augen angesehen, Aufklärungen geliefert, hat auch über einen gewissen Punkt, der zur Wahrung und Sicherung errichteter und zu errichtender Institutionen von nicht geringer Wichtigkeit ist, einen Aufschluß gegeben, welcher auf Jeden, dem die gute Sache am Herzen liegt, beruhigend und freudensfüllend einwirken muß.

Unter jenem Punkte verstehen wir die Stimmung der Oldenburger Unterofficiere.

Wir kennen einen großen Theil der Letzteren, sowohl in Folge Zusammentreffens mit ihnen bei öffentlichen Gelegenheiten, als auch in Folge der socialen Verhältnisse, in denen wir mit ihnen stehen; und darum halten wir uns für fähig, ein Urtheil über sie zu fällen. — Wir dürfen behaupten, daß das Oldenburger Unterofficiercorps — wenigstens der Mehrzahl nach — in jeder Beziehung mit der Zeit fortgeschritten ist. Frei von jener Nothheit, welche das Soldatenthum vielerwärts charakterisirt, welche es in Folge falscher Begriffe von seinem Stande angenommen hat und worauf es stolz zu sein beliebt, steht der Oldenburger Unterofficier da, vorurtheilsfrei und im richtigen Bewußtsein seiner Bestimmung; fern von ihm ist der Glaube: Büttel und Polizeiknecht zu sein; er betrachtet sich nicht als etwas dem Volke Gegenüberstehendes, sondern als einen integrierenden Theil des Volkes — als Staatsbürger.

Daß diese volksthümliche Stimmung der hiesigen Unterofficiere das Resultat der Entwicklung ihrer Intelligenz ist, liegt auf der Hand. Sie haben in der That zum Zweck ihrer Bildung seit Jahren rühmenswerthe Bestrebungen gemacht, indem sie z. B. mittelst — den Verhältnissen nach — nicht geringer Geldopfer Lesevereine und dergleichen unter sich gründeten. — Und daß ihre Bemühungen nicht fruchtlos geblieben sind,

davon wird sich Jeder überzeugen, der mit ihnen in sociale Berührung kommt.

Es ist möglich, daß den Unterofficiern mancher anderer Staaten in betreffender Beziehung auch kein Vorwurf gemacht werden kann. Wir sind in dieser Hinsicht aber nicht unterrichtet; darum müssen wir hier die Erklärung ablegen, daß das Vorstehende ohne alle Zusammenstellung und Vergleichung geäußert worden ist. 6.

### Zur „Tagesgeschichte.“

Die in Nr. 103. d. Beob. in dem Artikel: „Aus der Tagesgeschichte“ enthaltene Nachricht, daß die Burhaver „Leutchen“ ihren Kirchen- und Schulfonds in einen Beutel schütten wollen, und daß einige Landprediger jährlich 1800 bis 2000  $\mathcal{F}$  Einkünfte zu verwenden haben, und wirklich verwenden, ist eben so richtig, als die andere, daß die Stollhammer Leute, in Folge einer Aufforderung des politischen Vereins zu Abbehaufen, die Summe von 200  $\mathcal{F}$ , welche die Stollhammer Pfarre jährlich mehr einbringt, als die Burhaver, der Schule zu Stollhammerwisch zuwenden wollen, damit diese endlich in genügender Weise emancipirt werde.

### Die Erklärung des Großherzogs hinsichtlich der Domänen und Civilliste.

Die vom Großherzog als Civilliste geforderte Summe von 180,000 Thalern wurde bekanntlich vom Landtage auf 100,000 reducirt. Es sind im Volke keine Stimmen laut geworden gegen diesen Act des Landtags, im Gegentheil erhielt dieser von vielen Seiten her Zuschriften und Annahmungen, sich durch nichts bewegen zu lassen, eine größere Summe zu bewilligen — ein Beweis, daß der Landtag hinsichtlich der Civilliste gewiß nur im Sinne des Volkes, im Sinne des ganzen Landes gehandelt hat. Allgemein war und ist man darüber einverstanden, daß eine Einnahme von 100,000 Thalern jährlich vollkommen hinreicht, dem Fürsten in finanzieller Beziehung eine fürstliche Stellung zu sichern, daher man die sichere Erwartung hegte, der Großherzog werde von seiner Forderung absehen und durch Annahme des Gebotenen ein friedliches Ende der mancherlei in neuester Zeit entstandenen Konflikte herbeiführen; allein man hat sich in dieser Erwartung getäuscht. Der Großherzog hat eine Erklärung an die Ständekammer erlassen, die weder dem Inhalte noch der Form nach dazu geeignet ist, Liebe oder Zutrauen zu erwecken. Das Anerbieten des Landtages wird in diesem Erlaß mit Entrüstung zurückgewiesen — der Großherzog, der bereits wiederholt seine Zustimmung dazu gegeben, daß die Domänen fortan dem Staate als Eigenthum verbleiben sollen, verlangt jetzt — ganz von der Art seiner früheren Forderung abweichend — zur Bestreitung seines Hofhalts einen Theil der Domänen (mit dem Meinertrage von circa 170,000 Thalern) als unveräußerliches Großherzogliches Haus- und Familiengut. — Die „Oldenb.



Zeitung" läßt sich in ihrer Nr. 3. hierüber folgendermaßen vernehmen: „Abgesehen davon, daß jene Einnahme viel zu groß ist, würden die Domänen dem Lande für immer entzogen sein. Im Herzogthum blieben gar keine Zeitpachtdomänen übrig und der Credit des Staates wäre vernichtet, da bei Contrahierung von Staatsschulden der Gläubiger seine Sicherheit zunächst in liegenden Gründen suchen wird. Die übrigen Domänialeinkünfte sind der Art, daß nach der neuen Organisation in ein paar Jahren nur noch die Hälfte übrig sein wird. Der Staat war vor 18 Jahren schuldenfrei; **jetzt hat er mehr als 1.200.000  $\mathcal{F}$  Schulden**; im verfloßenen Jahre sind viele Tausende neu angeliehen, für das nächste halbe Jahr sind als außerordentliche Ausgabe 350,000 Thaler verlangt (340,000 für Militärausgaben, 10,000 für die Braker Chaussee). Die neuen Staatseinrichtungen werden große Summen erfordern, wo hinaus will das endlich gehen? Würde das Verlangen des Großherzogs gewährt, so hätte der Staat seinen Credit verloren, und für das Vergnügen, einen Großherzog zu haben, eine jährliche Ausgabe von 172,000 Thalern! —

Wahrlich, der Großherzog hat dem Lande einen schlechten Neujahrsgruß gesendet; wie bei solcher Hartnäckigkeit der Landtag eine Vereinbarung ermöglichen soll, läßt sich nicht absehen. Das Ministerium hat das Rescript nicht unterzeichnet, wird es also auch nicht vertreten. Die Stellung des Ministeriums, das sich alle Mühe gegeben hat, den Großherzog zu billigen Forderungen zu bewegen, soll eine sehr unangenehme sein und ist auf die Dauer nicht haltbar.“ —

In der That, in demselben Grade wie die März-Proclamation des Großherzogs auf das ganze Land erhebend und wohlthätig wirkte, wie sie, gleich einem beglückenden Götterwort, alle Herzen freudig bewegte und mit Liebe und Dank erfüllte; in demselben Grade wirkt der gegenwärtige Erlass des Großherzogs an die Ständeversammlung allenthalben, wohin man blickt, betrübend und niederschlagend und erfüllt alle Gemüther mit Schmerz und hoffnungslosem Kummer. — Es ist nicht sowohl der Gegenstand, der Inhalt dieser Großherzoglichen Erklärung, was so unerfreulich auf die Gemüther wirkt, es ist vielmehr die Art und Weise, wie sie abgefaßt ist, die empfindliche, verletzende Sprache ist es, die hier gegen die Landstände und somit gegen das ganze Land geführt wird; — gegen das ganze Land, sagen wir, denn dieses hat die Landstände zu seinen Vertretern gewählt und ihnen dadurch sein ganzes Vertrauen geschenkt, dessen sie sich auch fast bei allen ihren Beschlüssen, besonders aber bei dem der Domänen und der Civilliste vollkommen würdig gezeigt haben. — Wenn von der Großherzoglichen Erklärung an die Landstände die Rede ist — und es ist jetzt, wenn nur zwei beieinander sind, von nichts Andern die Rede — so will man durchaus nicht zugeben, daß diese Erklärung, und besonders der Ton, in welchem sie gegeben, nicht unter fremdem Einfluß geschehen sei; denn diese Erklärung — spricht man — lasse sich durchaus nicht mit der ge-

wohnten Gutmüthigkeit, mit dem friedliebenden Character des Großherzogs in Einklang bringen. — Die Landstände haben allerdings immer frei und unumwunden gesprochen, sie haben nie, auch wenn es den Großherzog anging, die schmeichelnde nur immer bejahende Sprache der Höflinge geführt, sie haben stets die Sachen so dargestellt, wie sie wirklich sind; und eben das sollte um so weniger empfindlich wehe thun, es sollte um so weniger schmerzlich berühren, um so weniger einen Unmuth erzeugen, als dadurch die Wahrheit an den Tag kommt und der Bestand der Dinge in seiner wirklichen Gestalt sichtbar wird. — Wir hoffen und wünschen von Herzen, daß bald, recht bald in dieser Sache eine friedliche Ueberkunft zu Stande kommen möge. —

Der Beobachter.

**Von Weihnachten 1847 bis dahin 1848**

sind geboren:

Stadt und Stadtgebiet	{ Knaben 118	} 426
	{ Mädchen 115	
Landgemeinde, Amtsgebiet	{ Knaben 94	}
	{ Mädchen 99	
darunter 4 Paar Zwillinge, 17 Todtgeb., 49 Unehel.		

Copulirt:

Stadt und Stadtgebiet	64 Paar	} 102 Paar.	
Landgemeinde, Amtsgebiet	38 "		
nämlich:}			
Wittwer 18)	102	Wittwen 6	} 102 Paar.
Jünglinge 84)		Jungfrauen 96	

Gestorben sind:

Stadt und Stadtgebiet	235	} 356	
Landgemeinde, Amtsgebiet	121		
und zwar:			
unter 5 Jahren	91	über 50 Jahren	34
" 10 "	21	" 60 "	34
" 20 "	23	" 70 "	36
" 30 "	44	" 80 "	8
" 40 "	35	" 90 "	2
" 50 "	28		
	242		114

Total . . 356

darunter Verunglückte 10; von diesen 5 Selbstmörder.  
Also mehr geboren 70.  
Communicanten waren 4163.  
Confirmirt sind 142 Knaben } 271.  
129 Mädchen }

Einfendungen werden unter der Adresse:

**An die Redaction des Beobachters in Oldenburg**  
in der Verlagehandlung von Gerhard Stalling unfrankirt angenommen.





# Der Beobachter.

## Ein Volksblatt.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern in 1/2 Bogen. Der Vorausbezahlungspreis ist für auswärtige Abonnenten, einschließlich des Oldenburgischen Postporto's, vierteljährlich 36 Gr.; für die Abonnenten der Stadt Oldenburg 34 Gr. frei ins Haus.

VI. Jahrgang.

Freitag, den 12. Januar 1849.

Nr. 4.

### Die Civilliste.

„Ich erwarte, daß Jedermann seine Pflicht thut“ — sagte kurz und kräftig ein berühmter Feldherr vor dem Beginne des Kampfes. Auch wir erwarten, daß Niemand der treuen Pflichterfüllung sich entziehe bei demjenigen Kampfe, der jetzt unserem Lande bevorsteht. Der bekannte Erlaß des Großherzogs hat in vielen Gegenden eine Aufregung hervorgerufen, von der wir zunächst nur wünschen, daß er nicht von Folgen begleitet werde, die wir für die Sache tief beklagen müßten. Der vorhandene Miß zwischen Fürst und Volk ist eine ernste Sache, sie muß mit Ernst behandelt werden. Besonnener Ernst und würdiger Mannesmut, gepaart mit weiser Mäßigung und Schonung in der Form, so wie mit Anerkennung derjenigen Rechte der fürstlichen Familie, die von Rechtswegen nicht wegzuleugnen sind, werden die besten Waffen sein in den Händen unserer Abgeordneten, denen jetzt die Wahrung der Rechte des Volks anvertraut ist. Möge in diesem Sinne die Presse ihnen zu Hülfe kommen. Und darum beklagen wir es, daß der erste Aufsatz, der uns darüber zu Gesicht gekommen ist, der Artikel in Nr. 3. der Oldemb. Zeitung, die Sache in einer eben so schönen wie entstellenden Weise vor dem großen Publikum behandelt hat, eine Weise, die nur zu gut dazu geeignet ist, eine Mißstimmung und Aufregung gegen den Fürsten hervorzurufen wie derselbe sie nach unserer vollen Ueberzeugung nicht verdient hat. Nicht in der Höhe der geforderten Summe, die nach Abzug der übernommenen Lasten nur gering ist, nicht in der angeblich bisherigen schlechten Verwastung und den trostlosen finanziellen Zuständen des Landes, die nirgends besser stehen als bei uns, sondern lediglich in der verlangten Ausscheidung eines so großen Familien-Grundbesitzthums liegt der Punkt, gegen den die Kritik und der Kampf zu richten sein wird.

### Das Turnen der Erwachsenen.

Es haben sich kürzlich wiederum Stimmen für das Turnen erhoben. Ein Votum von Herrn Rector Breier, „das Turnen in den öffentlichen Schulen“, und ein Artikel in den neuen Blättern über das Turnen (anscheinend von einem praktischen Arzte) könnten nicht spurlos vorüber gehen, wenn sie beherzigt würden.

Allein wir haben keine besondere Wirkung davon gespürt. Der Kreis der erwachsenen Turner ist zum Beschämen klein, trotz des wirklich einladenden, und für den Winter heizbaren, neu eingerichteten Locals, trotz der heitern Stunden, die hier in gegenseitiger Kraftentwicklung so freundlich und von keiner Leidenschaft getrübt, geboten werden. In der Theorie ist das Turnen freilich reif, wer will dies leugnen? allein die praktische Ausführung, die indeß eine gewisse Entschiedenheit und Ausdauer erfordert, fehlt. Dies ist eine Wahrheit und wiederum eine Wahrheit, wie sie heut zu Tage schneideweis ans Licht tritt.

Wir möchten die Theilnahme am Turnen der Erwachsenen eine Bürgertugend nennen, wenn wir seine moralisch-sittliche, seine politische und seine physisch-soziale Bedeutung erfassen. Doch was hilft es, tauben Ohren predigen. An dem Plegma der Männer und dem Widersinn der Frauen ist schon vieles Großes gescheitert und unserem Zeitalter in seiner kränklichen, alle Schichten der Gesellschaft mehr oder weniger durchdringenden Erschlaffung fehlt die That. — Es will genießen, mit dem Handeln bleibt ihm fern; es will nicht einmal handeln lernen.

Ah! tu liebes Zeitalter, du bist ja befriedigt, wenn du nur pfeifen, rauchen und essen, dich nur vuzen, rasend tanzen und plaudern kannst. — Von dem guten Beispiel, das Herr Rector Breier von den Lehrern rühmt, und womit sie den Schülern vorangehen, wie er meint, läßt sich wenig sagen. Es finden sich nur zwei